

Besuche, den ich unlängst meinem verehrten Freunde machte, stellte derselbe mir zwei Fragen, wovon ich die erste beantworten konnte, die andere nicht. Meyer fragte: „Sie haben nur ein Junges gezüchtet, meinen Sie nun, daß alle jungen Edepapageien grün gefärbt seien?“ Ich antwortete: Nach meiner Ueberzeugung ist nur das männliche Junge grün gefärbt, dagegen das weibliche Junge roth wie die Mutter. Meyer: „Sie haben Recht, hier sehen Sie ein rothes Nestjunges, einen *Eulectus* Linnöi, dem Berliner Museum (Nr. 21049) angehörig.“ — Ueber dieses Nestjunges, an welchem man unter der Lupe den blauen Augenring deutlich erkennen konnte, vergl. Cabanis: *Ornithol. Centralblatt* 1876, 5 und Meyer: *Ebenbaselbst*: 1878, 119 — „Wie erklären Sie mir aber die Uebergangskleider?“ Ich hatte hierauf keine Antwort. Meyer: „Für diese habe ich eine Erklärung schon abgegeben in meiner Publication: *Zoologischer Garten* 1874, 161. Daselbst sprach ich bei Erwähnung der Uebergangskleider aus, daß rothe Federn im Kleide des Männchens ein Erbtheil der Mutter und umgekehrt grüne Federn im Kleide des Weibchens Erbtheile des Vaters sein könnten.“

So hätte die interessante *Eulectus*-Frage ihre Erledigung gefunden, indem festgestellt werden konnte, daß

1. die grünen *Eulecti* Männchen,
2. die rothen *Eulecti* Weibchen,
3. das männliche Junge grün gefärbt wie der Vater und
4. das weibliche Junge roth gefärbt wie die Mutter ist.

Einen kleinen Antheil an der Lösung dieser Fragen darf ich wohl für mich beanspruchen, wiewgleich es mir schmerzlich genug ist, daß ich unsern Herrn Mügel nicht bei mir sehen und den verehrten Vereinsmitgliedern nicht die schönen Vögel versprochenermaaßen im Bilde vorführen konnte. Vielleicht wirds später noch. Hätte die Zucht kein wissenschaftliches Interesse mehr, so hat sie noch genug praktische Interessen, ist doch noch niemals ein großer Papagei im Käfig gezüchtet worden. Meine Lora mausfert jetzt, hat sie ausgemausert, dann geht es wieder frisch ans Werk.

---

## Ornithologische Beobachtungen aus Texas.

Von H. Nehrling.

### V.

Der 28. November war ein sehr rauher, naßkalter Tag, der Nordwind brauste gewaltig einher und auch in Bäumen und Büschen konnten die Vögel keinen Schutz gegen den Alles durchdringenden, eisigkalten „Northher“ finden. Nur in den Büschen

an südlichen Bergabhängen und an der Südseite der Häuser fanden sie einigermaßen Schutz. Viele Vögel waren mit Eintritt des Nordwindes erschienen und besonders beobachtete ich einen kleinen unscheinbaren Vogel ziemlich zahlreich auch in den Bäumen und Büschchen in der Stadt. Es war dies ein Buschfänger (*Helminthophaga celata*, Brd.), ein Vogel, den ich früher nur selten beobachtet hatte. Die meisten waren bald südlicher gezogen, einzelne sah ich aber den ganzen Winter hindurch. An demselben Tage sah ich in allen Straßen und auf freien Plätzen der Stadt schwarze Vögel in großen Schwärmen sich umhertreiben und nach Nahrung suchen. Selbst in den Höfen und in den belebtesten Straßen des Geschäftstheiles der Stadt konnte man ganze Schaaren beobachten. Mit der ganzen Anmuth und Zierlichkeit, wie sie den Störlingen eigen ist, liefen sie schrittweise umher, zeigten wenig Furcht und ließen sich deshalb leicht beobachten. Daß es keine mir bekannten Störlinge waren, zeigten sie schon von weitem durch ihr eigenartiges Thun und Treiben, das allerdings dem anderer Arten fast ganz gleicht, dem kundigen Beobachter aber doch sogleich als fremdartig erscheint. Es waren dies Blaukopfstörlinge und Brewesstörlinge (*Scolecophagus cyanocephalus*, Cab.) genannt, Vögel, die ich jetzt zum erstenmal lebend in solchen Schaaren sah. Einzelne hatte ich zuvor schon in einer Vogelhandlung Chicagos gesehen. Diese Störlinge sind ganz prächtige Vögel, namentlich ist das ganz schwarze, im schönsten Stahlblau und Violett schillernde Männchen mit auffallend gelber Iris eine herrliche Erscheinung. Das Weibchen ist einfach chokoladebraun, jedoch zeigt auch hier das Gefieder, besonders an den Flügeln einen mattblauen Glanz. Ich hatte täglich den ganzen Winter hindurch bis zum April Gelegenheit, diesen Störling zu beobachten. Gewöhnlich sieht man ihn in Schaaren von 50 bis 200 Stück vereinigt. Doch hat man auch Gelegenheit tausende beisammen zu sehen. Dies ist aber in der Regel nur zur Zeit der Wanderung der Fall. Bei aller Dreistigkeit sind sie doch sehr vorsichtig, denn bei der geringsten auffälligen Bewegung, welche man macht, erhebt sich die ganze Gesellschaft plötzlich und eilt schnellen Fluges den nächsten Bäumen zu, jedoch nur, um in einigen Augenblicken wieder zur Erde herabzufliegen. Gewöhnlich läßt sich erst einer oder zwei auf den Boden herab, dann erst folgen die übrigen in einem dichten Schwarme, zerstreuen sich aber, sobald sie sich setzen, über eine bedeutende Strecke, wobei immer einer dem andern zuvorzukommen sucht; die letzten fliegen oft auch den vorderen über die Köpfe weg und lassen sich vor diesen nieder. Sie übernachten gewöhnlich in den Magnolien, Tannen, Cedern und anderen dichten Bäumen an geschützten Stellen. Während kalter Tage sonnen sie sich auch gerne auf der Südseite der Dächer. Unter den Schwärmen dieser Störlinge finden sich oft nahe verwandte Arten, doch ist dies eigentlich erst nur von Ende Februar oder von März an der Fall, wenn diese aus mehr südlichen Gegenden zurückkehren. So beobachtete



ich häufig den Rothflügel (*Agelaius phoeniceus*, Vieill.) und auch den Kuhstärking (*Molothrus pecoris*, Sw.) unter den Schaaren von Blaukopfstärkingen. Auf dem Lande gesellt sich der schöne Gelbkopftrupial (*Xanthocephalus icterocephalus*, Brd) zu ihnen. Die zurückbleibenden Brewersstärkinge gesellen sich zu den Purpurstärkingen (*Quiscalus purpureus aenus*, Ridgw.), mit denen sie auch oft während der Brutzeit zusammenbleiben und in einer Colonie brüten. — Diese Vögel gewöhnen sich rasch an das Gefangenleben, werden bald zahm und zutraulich gegen den wohlwollenden Pfleger und sind, im großen Raume mit ihresgleichen oder mit Rothflügelu und Kuhstärkingen zusammengehalten, ziemlich verträglich.

Während des ganzen Winters ist der Graupieper (*Anthus ludovicianus*, Licht.) sehr häufig. Er hält sich ebensowohl einzeln und paarweise als in kleineren Flügen in Höfen und auf freien Plätzen auf, kommt ohne Scheu bis vor die Hausthüren, um in den Küchenabfällen und Kehrichthaufen nach Nahrung zu suchen. Sein beständiges Wippen mit dem Schwanze und sein lerchenartiger Gang kennzeichnen ihn sogleich als echten Pieper. Noch ehe ich diesen Vogel beobachtete sah ich auf einem freien Platze in der Stadt, zahlreicher aber etwas später außerhalb der Stadt einen Vogel, der mir nicht nur neu war, sondern der auch bis zur neuesten Zeit als eine Seltenheit gegolten hat. Es ist die Prairie- oder Missouri-lerche (*Neocorys Spraguei*, Selater), welche ich meine. Zuerst von dem unvergleichlichen Audubon im Jahre 1843 in den Prairien am oberen Missouri entdeckt, blieb diese interessante Lerche allen neueren Ornithologen bis zum Jahre 1873 fast unbekannt und kein lebendes Exemplar wurde seitdem in unserem Gebiete gesehen. Im genannten Jahre gelang es dem würdigsten Nachfolger Audubon's, dem unermüdlichen Dr. Elliott Coues, die Prairielerche an der nördlichen Grenze der Union zahlreich aufzufinden. Er fand sie als den häufigsten und charakteristischsten Vogel jener Region, unter dem 49. Breitengrade, von den Pembinabergen an und von da 400 Meilen westlich, soweit die Expedition in dem Jahre vordrang. Herr Prof. J. A. Allen, vom Harvard College in Cambridge (Massachusetts), ebenfalls einer unserer hervorragendsten Ornithologen, fand in demselben Jahre nicht nur diese Lerche zahlreich, sondern er entdeckte auch das Nest mit Eiern. Dr. Coues war damals als Naturforscher und Arzt bei der nördlichen Grenzcommission (Northern Boundary Commission) thätig, während Prof. Allen die Yellowstone Expedition als Naturforscher begleitete. — In ihrem ganzen Wesen ähnelt die Prairielerche dem erwähnten Graupieper, doch war sie ziemlich scheu und ließ sich nicht leicht nahe kommen. Nach einigen Tagen schon waren alle verschwunden und auch während des Frühlingzuges beobachtete ich keine.

Während der Monate November und Dezember bis zum März kommen auch zahlreiche Finkenvögel in die größeren Gärten der Stadt. Am häufigsten ist der

Savannenfink (*Passerculus savanna*, Bonap.), der sich den größeren Theil seiner Nahrung in den Gärten und in unmittelbarer Nähe der Häuser sucht. Obwohl in seinem Brutgebiete äußerst scheu und mißtrauisch, ist er hier dreist und zuthulich und sucht die Körner, die man ihm unter das Fenster streut, furchtlos auf. Auch der gelbflügelige Ammerfink (*Coturniculus passerinus*, Bonap.) und der Saunfink (*Melospiza Lincolnii*, Brd.) sind ziemlich zahlreich in den Gebüschgrößerer Gärten, in den dichten Rosenhecken, Rainweiden, Lorbeer- und Myrthengebüsch anzutreffen. Außerhalb der Stadt, in der Nähe der Farmhöfe sieht man den Grasfinken (*Poocetes gramineus*, Brd.), den Feld- und Strauchfinken (*Spizella pusilla*, Bonap. und *S. pallida*, Bonap.) sehr zahlreich. Ein Sippschaftsgenosse der beiden letztgenannten Arten, der Garten- oder Zirpfink (*Spizella socialis*, Bonap.), der im Norden zu den häufigsten und muntersten Gartenbewohnern gehört, ist während des Winters ein gewöhnlicher Gast südlicher Gärten.

*wissen* Die häufigsten Arten der hiesigen Winterornis gehören jedoch den Sumpf- und Wasservögeln an. Alle Flüsse, Teiche (sogenannte Ponds und Lakes), Bayous und Wassertümpel wimmeln zeitweilig von Enten, Gänsen und Schwänen. Namentlich gilt dies von den großen schilfreichen Sümpfen am Brazos und von der Galveston Bay. Doch würde es den Rahmen dieser Schilderung weit überschreiten, wollte ich berichten über die Schaaren majestätischer Kraniche (*Grus americanus*, Temm. und *Gr. canadensis*, Temm.), welche die weite Prairie allzeit wachsam durchschreiten, von den zahlreichen prächtigen Entenarten, welche in dem hohen Schilfe umherzuschwimmen und gründelnd nach Nahrung suchen, von den wilden Schwänen (*Cygnus buccinator*, Rich.), die stolz die Galveston Bay durchfurchen. Wenn es den Leser interessiren sollte, werde ich später eine ausführliche Schilderung dieser Vögel liefern.

Zahlreich überwintern hier die Blauvögel oder Hüttenjäger; aber es sind nicht die zutraulichen, furchtlosen Vögel des Nordens. Scheu und zurückgezogen leben sie in geschützten Waldgegenden, welche ihnen Schutz gegen die narkalten, eisigen Nordwinde und reichliche Nahrung zu spenden vermögen. Die Nähe der Menschen meiden sie geflissentlich und ihr traurig klingendes „Wieh“, ihr unfteter Flug und ihre Mengstlichkeit beweisen zur Genüge, daß ihnen die Fremde nicht die Apfel- und Obstgärten des Nordens und die Farmhöfe, die eigentliche Heimath, zu ersetzen vermag, wo liebenswürdige Menschen sie freudig begrüßen und wohlhergerichtete Vogelhäuschen an Bäumen für sie angebracht sind. Sie erscheinen zahlreich Ende Oktober, gewöhnlich in zerstreuten Gesellschaften von 10 bis 20 Stück und mehr.

Ende Dezember des Jahres 1879 trat eine so heftige Kälte ein, daß selbst das Wasser in den nur für ein mildes Klima gebauten Häusern fingerdick gefror.



Die meisten Vögel, namentlich Spottdroffeln, Hüttenfänger, Zaunkönige, viele Blaukopfstärklinge, fast alle Rothflügel und Kuhstärklinge wurden dadurch weiter südlich getrieben. Aber schon am 1. Januar 1880 war der Nordwind vorüber, das Wetter war wieder recht frühlingmäßig, der warme, laue Südwind wehte wieder und Fenster und Thüren waren wieder weit geöffnet. In den Gärten der Stadt zeigte sich ein neuer Ankömmling, der Haustyran (Sayornis fuscus, Brd.), der sich mit feinesgleichen fröhlich in den Höfen umhertrieb. Häufig sah man ihn auf Dachfirsten und Stangen sitzen, von wo aus er sein eigenthümliches „Piwi“ oder „Piwi“ und „Phewi“ erklingen ließ. Die zahlreichen Insekten, welche sich allwärts in der Luft zeigten, boten ihm reichlich Nahrung. Obwohl die Töne ebenso eigenthümlich melancholisch klangen, wie in seiner nördlichen Heimath, so zeigte er doch eine eigenartige Lebhaftigkeit, wie ich sie früher im Norden noch nicht beobachtet hatte. Nicht nur wechselte er häufig seine Warte, sondern man konnte auch oft beobachten, wie sich zwei und mehrere neckend verfolgten. — Dieses herrliche Frühlingwetter mit der unvergleichlichen Seeluft vom mexikanischen Golf herüber dauerte den ganzen Monat Januar hindurch fort. Oft vernahm man wieder den Gesang einzelner zurückgebliebener Spottdroffeln, der aus den dichteren Gärten und selbst wieder von den Schornsteinen und Dächern herab erschallte. Es schienen das hier heimische Vögel zu sein, die sich während der kalten Witterung an besonders geschützten Vertlichkeiten aufgehhalten haben mußten, denn die aus dem Norden gekommenen waren außerordentlich scheu und waren nur in größeren Gärten mehr außerhalb der Stadt zu beobachten. Auch der Rothflügel ließ oft sein angenehmes, sangesartiges „Konfurrih“ freudig erklingen. Einen rechten Begriff von der hiesigen Winterornis konnte man jedoch nur bekommen, wenn man hinausging in den Wald. Die meisten Bäume sind freilich auch hier um diese Zeit entlaubt; nur Magnolien, Kirschlorbeer und Stechpalmen prangen im prächtigen immergrünen Gewande und ebenso auch zahlreiche niedrige Gebüsche. Kommt man an den Eichenwald, so sieht es hier ebenso kahl und winterlich aus wie im Norden und Nichts verräth, daß man sich in einem <sup>subtropischen</sup> tropischen Lande befindet. Will man die gefiederten Wintergäste finden, so muß man in die Niederungen mit ihren Magnolien, Stechpalmen und anderen immergrünen Bäumen und Büschen, die mit Lorbeerstechwinde (*Smilax laevis*) dicht über- und durchwachsen sind, gehen und hier geduldig umherkriechen und aufmerksam auf jeden Laut, auf jeden im Gebüsch umherhüpfenden Vogel achten. Alte Bekannte aus dem Norden, die dort zutraulich sich dem Menschen anschließen, hier aber scheu und verborgen sich im Dickicht aufhalten, werden wir zahlreich beobachten können. Goldhähnchen, namentlich das Rubin- goldhähnchen (*Regulus calendula*, Licht.), aber auch der Satrap oder das Feuerköpfchen (*R. satrapa*, Licht.) tummeln sich lustig im Gezweig der Magnolien und

Tannen. Spechte sind die häufigsten Vögel, die regsten Waldbewohner, die sich leicht beobachten lassen, aber auch aller Gefahr geschickt zu entgehen wissen. Der Rothkopf, der Goldspecht (*Colaptes auratus*, Sw.), der Zebra- oder Karolinen-specht (*Centurus carolinus*, Sw.), der Hauben- und Gelbspecht (*Hylotomus pileatus*, Brd. und *Sphyrapicus varius*, Brd.) trommelten munter an allen Bäumen und ließen ihre Stimme weithin erschallen. Hauben- und Karolinenmeisen (*Lophophanes bicolor*, Bonap. und *Parus carolinensis*, Aud.), in deren Gesellschaft ich nicht nur die schon erwähnten Goldhähnchen, sondern auch kleinere Spechte, die Spechtmeise (*Sitta carolinensis*, Lath.) und den Baumläufer (*Certhia familiaris*, Linn.) häufig beobachtete, durchstrichen munter und wohlgenuth und mit dem üblichen Lärm den Wald; selbst im nasskalten Wetter verloren sie den Humor nie, wenn andere Vögel traurig im dichten Gebüsch saßen oder nach schützenden Stellen erfolglos suchten. Boten ihnen doch die vielen Astlöcher und Baumhöhlungen angenehme Schlupfwinkel, wo sie gegen die Unbill der rauhen Witterung auf's Beste geschützt waren. Blauheher (*Cyanurus cristatus*, Sw.), die lärmendsten aller Vögel, mischen fortwährend ihr heiseres „Tscheh tscheh“ in die Töne der übrigen Waldbewohner. Eicheln bilden um diese Zeit ihre Hauptnahrung und man sieht sie häufig damit beschäftigt, eine solche mit harter Hülle umgebene Nuß mit dem Schnabel zu zerhämmern; sie halten die Eichel mit den Zehen eines Fußes fest gegen einen Ast und hämmern nun so lange auf dieselbe los, bis die äußere Hülle zerspringt. Der Kern wird ebenfalls in kleine Stücke zerhämmert und so verzehrt. Der Magen aller um diese Zeit von mir untersuchten Blauheher war mit Eicheln gefüllt. Diese wirklich schönen Vögel sind hier, namentlich aber in allen Pfofeneichenwäldern sehr häufig, viel häufiger, als im Interesse aller kleinen nützlichen Vögel zu wünschen wäre, denn sie sind arge Räuber, die jährlich eine ungemein große Anzahl Bruten zerstören. Eier sowohl als Junge verzehren sie mit dem größten Behagen. — Betreten wir das verschlungene Gebüsch, so werden wir zahlreiche Braundrosseln (*Harpophanes rufus*, Cab.) und den Hauszaunkönig (*Troglodytes aëdon*, Vieill.) regelmäßig beobachten können; aber diese sonst so zutraulichen Vögel sind so scheu, daß sie es ängstlich vermeiden, das schützende immergrüne Gebüsch zu verlassen. Auch die Wanderdrossel (*Turdus migratorius*, Linn.), dieser Liebling der nördlichen Landbewohner, die sich dort so recht dem Menschen angeschlossen, zeigt sich hier außerordentlich scheu. Mistelbeeren, die Beeren der Stechpalme und namentlich die der Myrthenstechpalme (*Oreophila myrtifolia*) bilden den Hauptbestandtheil ihrer Nahrung. Meist sieht man sie, wie auch die Braundrossel, auf dem Boden umherlaufen und im alten Laube nach Nahrung suchen. Auch die Raubdrossel (*Mimus carolinensis*, Gr.) findet sich während der Winterszeit ziemlich zahlreich in geschützten



Vertlichkeiten, aber auch sie ist sehr scheu. Kronfänger (*Dendroica coronata*, G.) und gelegentlich auch einige Tannenfänger (*Dendroica pinus*, Brd.) treiben sich munter in den Magnolien und ebenso in den Myrthen, Oleandern und Vorbeerbüschen umher, wie in den Tannen und Fichten ihrer hochnordischen Heimath. Der Kronfänger hält sich mit Vorliebe in den dichten Myrthendickichten des Waldes und an der Bayou auf; diese bestehen aus der Wachsmyrthe (*Myrica carolinensis*) und haben dem Vogel auch den Namen Myrthenfänger eingetragen. In allen Dickichten des Waldes ist jedoch kein Vogel so zahlreich wie der rothe Kardinal. Außer einem schmagenden „Tschich“ vernimmt man sonst keinen Laut von ihm, wenn man aber an solche Dickichte herantritt, fliegen ganze Schaaren aus denselben auf. An den buschreichen Waldesrändern, welche an die Prairie oder an urbargemachtes Land stoßen, ebenso in den Dickichten, welche sich auf der Prairie selbst und in Feldern finden, trifft man auch wohlbekannte Gäste aus dem Norden, welche sich hier ihr Winterquartier gewählt haben. Buschfinken oder weißkehligte Ammerfinken (*Zonotrichia albicollis*, Bonap.) und Kronfinken oder weißgekrönte Ammerfinken (*Zonotrichia leucophrys*, Sw.), Winterfinken (*Junco hyemalis*, Selat.), aber auch Feld- und Saumfinken (*Spizella pusilla*, Bonap. und *Melospiza Lincolnii*, Brd.) finden sich hier in großer Anzahl. Auf der Prairie selbst ist der Wiesen- oder Lerchenstaar (*Sturnella magna* Sw.) ein alter Bekannter, sehr häufig, während auch mir bis dahin fremde Arten sich vorfinden. So beobachtete ich hier zuerst den Lerchen- oder Zweifarbammer (*Calamospiza bicolor*, Bonap.), einen ebenso schönen als einfachen und interessantesten Vogel, der sich fast beständig, zu großen Schaaren vereinigt, auf dem Boden aufhält und sich nur selten auf Bäume oder andere Gegenstände setzt. Diese Vögel sind sehr scheu, lassen sich deshalb auch schwer beobachten. Dagegen sind sie in Fallen leicht zu fangen.

Am 14. Februar beobachtete ich zuerst in Texas eine Schaar Gold- oder Distelzeisige (*Astragalinus tristis*, Cab.). Ich vernahm ein leichtes „Ziffiffiffiff“ und als ich mich näher nach ihnen umsah, gewahrte ich eine ganze Gesellschaft auf dem feuchten Boden einer großen, parkähnlichen Gartenanlage, wo sie irgend etwas vom Boden aufsuchten; an den Schnäbeln hing viel Erde. Da ich diese Zeisige noch um Weihnachten in Wisconsin und dann später auch in Illinois beobachtet hatte, so war ich ganz erstaunt, solche Schaaren so weit südlich zu finden. Alle Männchen trugen um diese Zeit noch das bescheidene Winterkleid. Im Tannenwalde beobachtet man auch zuweilen den Fichtenzeisig (*Chrysomitris pinus*, Bonap.) als Wintergast.

Wo sich viele kleine Vögel aufhalten, da fehlt es auch an gefiederten Räubern nicht und wiederum sind es die kleinsten unter diesen, welche der kleinen Vogel-

welt am verhängnißvollsten werden. Obenan steht hierin der amerikanische Taubenfalk (*Aesalon columbarius*, Kaup), dessen lautes wie „Klickklickklick“ klingendes Geschrei die Schaar kleiner Vögel in Furcht und Schrecken versetzt. Mit großer Sicherheit und Geschicklichkeit nimmt er seine Beute fliegend selbst aus Gebüsch auf. Weniger gefährlich scheint der kleine Sperlingsfalk (*Tinnunculus sparverius*, Vieill.) zu sein, denn die kleinen Vögel hüpfen oft sorglos in demselben Baume oder Gebüsch umher, auf welchem er sitzt. Schlimme Räuber sind auch der sehr häufige Coopershabicht (*Accipiter Cooperi*, Bonap.), und der Vogelhabicht (*A. fuscus*, Bonap.). Letzterer ist nur im Winter häufiger. Beide sind freche Räuber, die geschickter als irgend ein anderer Raubvogel die kleinen Vögel wegzufangen wissen.

### Kleinere Mittheilungen.

**Aufruf an alle Vogelkenner Oesterreich-Ungarns.** Auf Anregung Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit, des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolf, unseres erhabenen Protektors, hat der ornithologische Verein in Wien in seiner Ausschuß-Sitzung am 13. April l. J. das unterzeichnete Comité für Beobachtungsstationen der Vögel Oesterreich Ungarns gewählt. Das unterzeichnete Comité bittet alle Vogelkenner Oesterreich-Ungarns, nach dem Vorgange Herrn Homeyer's Notizen zu sammeln über: 1. Tag der Ankunft, des Abzuges und Durchzuges; 2. Richtung und Tageszeit; 3. Vorhergehendes Wetter und folgende Witterung bei ungewöhnlichem Vogelzuge; 4. Gleichzeitiges Ziehen verschiedener Arten; 5. Vorläufiger, Hauptzug und Nachzügler; 6. Rückzug; 7. Alljährlich benützte Rastplätze der Wanderer; 8. Gründe für das Erscheinen von seltenen Zug- und Strichvögeln; 9. Vorkommen von Zugvögeln nur im Frühjahr oder nur im Herbst; 10. Ziehen von Männchen und Weibchen, jungen und alten Vögeln, allein oder miteinander u. s. w.; Biologische und Nistbeobachtungen. Die hiernach für das Kalenderjahr zusammengestellten Notizen wollen, wenn thunlich, mit einer kurzen topographischen Beschreibung des Beobachtungsgebietes an Herrn von Tschusi zu Schmidhoffen, Post Hallein bei Salzburg, welcher die Gesamt-Redaktion übernommen, möglichst im Januar eingesendet werden. Wegen weiterer Auskünfte in Betreff schematischer Zusammenstellung der Notizen, bitten wir die Herrn Beobachter sich brieflich an Herrn von Tschusi zu wenden, welcher eine diesbezügliche Instruktion nebst Vogelnamen-Verzeichniß zur Verfügung stellen wird. Der Jahresbericht wird im Sommer 1883 mit Anführung sämtlicher Mitarbeiter in den Mittheilungen des ornithologischen Vereines zu Wien erscheinen.

Im Namen des Comité's für Stationen zur Beobachtung der Vögel Oesterreich-Ungarns:

Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. Dr. Rudolf Blasius.  
 Dr. Joh. Jac. von Tschudi. August von Pelzeln. Ludwig H. Zeitelles.  
 Eduard Hodek. Dr. Gustav Edler von Hayek. Aurelius Kermenic.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Nehrling Heinrich

Artikel/Article: [Ornithologische Beobachtungen aus Texas. 127-134](#)